

Die Polnische Adelsrepublik im 18. Jahrhundert im Licht neuerer Forschungen

von

Jacek Staszewski

Im Jahre 1963 veröffentlichte Gianfranco Torcellan eine Biographie des venezianischen Dogen Andrea Memmo, des Verantwortlichen für die Anerkennung der Unterwerfung der Republik Venedig unter die französische Herrschaft.¹ In einer ausführlichen Einführung diskutiert Torcellan die Frage, warum man sich mit gerade dieser Epoche befassen sollte, obgleich doch offenkundig sei, daß die Venezianer in Sachen Republikserhaltung hier nicht viel zu sagen hatten. Sie hatten indessen viel zu sagen in Sachen „Staatstod“. Tatsächlich erlebten zur Zeit des Untergangs der Republik die Wissenschaften, die Literatur und andere Künste in Venedig eine Blütezeit. Die für den Staat verantwortliche Aristokratie war in jeder Richtung aktiv, auch im öffentlichen Leben. Die gewaltige Staatsmaschinerie funktionierte ohne Stocken.

Am Ausgang des 18. Jahrhunderts befand sich Venedig also keinesfalls in einer schlechteren Situation als viele andere europäische Staaten. In Österreich, Rußland und Preußen lebten und wirkten sicher keine bedeutenderen Persönlichkeiten als in Venedig. In vielen Ländern des aufgeklärten Absolutismus jedoch brachten die Herrschenden Reformen der staatlichen Strukturen auf den Weg. Die herrschende venezianische Aristokratie lebte dagegen vom Mythos der idealen Serenissima-Struktur und des eigenen Ruhmes. Zu neuen Visionen für die Gestaltung von Staat und Gesellschaft zu finden, hätte die Überwindung dieses Mythos vorausgesetzt. So lassen sich zwar vielfältige Beweise dafür anführen, daß das ganze Jahrhundert lang ein konsequenter Kampf gegen Indolenz und Nachlässigkeit in den Staatsgeschäften geführt wurde, doch war es ein erfolgloser Kampf, da der irrationale Glaube an die Stärke der eigenen Tradition einer Veränderung im Wege stand. Welche Möglichkeiten zur Reform des Staates hatte ein Patriziat, das seinem fundamentalen Selbstverständnis nach die Idee einer Reform der Verfassung oder des staatlichen Systems und eine Modernisierung der traditionellen Herrschaftsordnung nicht in Betracht ziehen konnte und sich allein durch die Vergangenheit und die eigene Tradition legitimierte? Außerdem fragte Torcellan: Wie läßt sich erklären, daß die Venezianer sich als weitgehend blind erwiesen gegenüber jenen Systemen und Ordnungsvorstellungen, welche außerhalb des eigenen Traditionshorizonts lagen, aber eben neue Lösungsmöglichkeiten für

¹ GIANFRANCO TORCELLAN: Una figura della Venezia settecentesca. Andrea Memmo, Roma 1963.

die Probleme der inneren Staatsbildung anboten – so wie in den Ländern des aufgeklärten Absolutismus?

Statt über Venedig könnte man in solcher Weise auch über die polnische Adelsrepublik des 18. Jahrhunderts nachdenken. Diese Parallele hat in der polnischen Geschichtsschreibung bisher niemand gezogen, obgleich sie noch unter einem anderen Aspekt bedeutsam erscheint. Die Erforschung der Untergangszeit nämlich ist, wie Torcellan betont, notwendig, um den Prozeß des Untergangs einer großen politischen Klasse zu verstehen. Es handelte sich in beiden Fällen um Klassen, die groß durch ihre Vergangenheit, groß aber auch im Niedergang waren. Die Geschichte der Krise einer Klasse ist natürlich zugleich die Geschichte einzelner Persönlichkeiten. Die Geschichte des Untergangs von Venedig und des alten Polen ist ferner Bestandteil der europäischen Geschichte – der Geschichte der Sieger, und zwar der aktuellen (im Moment des Untergangs der Republiken) wie der zukünftigen. Die Verlierer verdienen jedoch auch, daß man ihre Geschichte reflektiert.

Eben darin steckt das Problem. Die Geschichte des Untergangs der Adelsrepublik wurde eigentlich von den führenden Historikern derjenigen Staaten geschrieben, die den polnisch-litauischen Staat in diesen Untergang geführt haben. Deswegen ist sie voll von Schilderungen der politischen Anarchie und der Schwächen des republikanischen Systems, von Zeugnissen für die Unbeholfenheit der Akteure und für die Irrwege in wirtschaftlichen Entwicklungen, von Beschreibungen elender Kreaturen – bestechlicher Politiker, die für jeden käuflich waren. So wird in der Regel die politische Elite der Adelsrepublik beschrieben. Menschen, die Reformideen verkünden, sind aber meist einsame Freisinnige. In der polnischen Adelsrepublik waren sie hilflos, da sie keine breite politische Basis hatten. Nach Jahrhunderten werden sie von den Historikern gnädig der Aufklärung zugerechnet, dabei hatten ihre Bestrebungen mit dieser Epoche nur so viel gemeinsam, daß sie eben gerade in die Zeit fielen, die man allgemein als die Epoche der europäischen Aufklärung bezeichnet.

Die Konfrontation der Überlegungen Torcellans mit dem „Wissen“, das den Polen seit Generationen über ihre Vergangenheit vermittelt wird, hat mich zum Widerspruch provoziert. Wenn ich die Auffassungen des italienischen Historikers mit dem vergleiche, was polnische Historiker zum 18. Jahrhundert bisher an Einsichten gewonnen haben, bemerke ich eine auffallende Ähnlichkeit. Die polnischen Historiker schildern die Geschichte des Untergangs des alten Polen letztlich aus der Perspektive der preußischen, russischen und österreichischen Geschichtsschreiber und ergänzen sie allenfalls um Glossen zu bestimmten Themen, die sie ebenfalls aus diesen fremden Historiographien übernehmen. Das hat mit besonderen Entwicklungen in der polnischen Geschichtsschreibung zu tun: Noch allzu lange nach Joachim Lelewel hat man die ältere Geschichte Polens vornehmlich aus der Perspektive des verlorenen Novemberaufstands betrachtet. Als die polnischen Historiker die Geschichte des 18. Jahrhunderts wissenschaftlich zu schreiben begannen, waren die einflußreichsten Erzählungen über die Geschichte der Teilungslän-

der – Torcellan würde sie als „Sieger“ bezeichnen – bereits fest etabliert, und eben daraus hat die Historiographie über Polen vertrauensvoll geschöpft, die Übernahme beabsichtigter oder unbeabsichtigter Fehlinformationen eingeschlossen. Ich verweise hier nur auf die Tatsache, daß die in der internationalen wie der polnischen Historiographie oft zitierte „Allianz der drei schwarzen Adler“, auch „Loewenwoldescher Vertrag“ genannt, in Wahrheit nie geschlossen wurde.

Meine Überzeugung war daher, daß die Geschichte Polens im 18. Jahrhundert neu geschrieben werden muß. Diese Aufgabe überstieg freilich die Kräfte eines einzelnen Historikers; deswegen haben wir versucht, an meinem Thorner Institut eine Forschergruppe zu bilden, die in Dissertationen und Habilitationsschriften einige der kontroversen Fragen bearbeiten sollte. Schritt für Schritt sind wir dabei unserem Ziel näher gekommen, Einzelfragen aufzuklären und weitere Kreise von Historikern zu parallelen Untersuchungen zu motivieren. Eine knappe Skizze der wichtigsten Bereiche unserer Forschungen soll zeigen, in welche Richtung unsere Untersuchungen gehen und welche Ergebnisse sie bisher erbracht haben.

Entgegen dem Brauch, Fragen der Kulturgeschichte eher nachgeordnet zu behandeln, sollen sie hier an den Anfang gestellt werden. Sie sind wichtig für unsere Forschungen im Zusammenhang mit der Diskussion über die Anfänge der polnischen Aufklärung. Von Literaturhistorikern wurde das Anfangsdatum der Aufklärung in Polen unterschiedlich definiert. Manche setzten es in das Jahr 1764 und verbanden es mit der Wahl Stanisław August Poniatowskis zum polnischen König. Zugleich meinte man mit dem Beginn der Aufklärung das Ende des „Sarmatismus“, der als gleichbedeutend mit dem allgemeinen Verfall des polnischen Staates und der Gesellschaft aufgefaßt wurde. Mit Poniatowskis Herrschaft verknüpfte man dagegen das Einhalten des Niedergangs und die Wiederauferstehung des Staates. Andere Forscher datierten das Einsetzen der Aufklärung in das Jahr 1740 und sahen in diesem Datum (Gründung des *Collegium Nobilium* durch den Piaristen Stanisław Konarski, die als Auftakt der allgemeinen Bildungsreformen in Polen gelten kann) den Beginn der Reformprozesse und der inneren Wiedergeburt. Am großzügigsten periodisierten die polnischen Wissenschaftshistoriker, indem sie den Anfang der Aufklärung um das Jahr 1710 ansetzten, als in den lutherischen Gymnasien in Thorn und Danzig Anhänger Christian Wolffs erschienen und private (d.h. außerhalb des von der kirchlichen Aufsicht akzeptierten Lehrprogramms angebotene) Vorlesungen auf der Basis seiner Philosophie hielten.²

² Einen Überblick über die Anfänge der Aufklärung in Polen bietet JANUSZ MACIEJEWSKI: *Dylematy wolności. Zmierzch Sarmatyzmu i początki Oświecenia w Polsce* [Die Dilemmata der Freiheit. Der Untergang des Sarmatismus und die Anfänge der Aufklärung], Warszawa 1994. Vgl. auch KAZIMIERZ OPALEK: *Oświecenie* [Aufklärung], in: *Historia nauki polskiej*, Bd. 2: *Barok. Oświecenie*, hrsg. von BOGDAN SUCHODOLSKI, Wrocław u.a. 1970, S. 233-471.

Der originellste Periodisierungsvorschlag bestand schließlich darin, die gesamten dreihundert Jahre vor den Teilungen Polens, in denen der Sarmatismus vorherrschte, als Voraufklärung umzudeuten. Wenn man die Ereignisabläufe so interpretiert, wäre der Beginn der Aufklärung mit dem Sejm von 1773-1775 in Verbindung zu bringen; das wichtigste Indiz dafür erblickte man in der Gründung der Kommission für Nationale Bildung. Stanisław Roszaks Forschungen über das Warschauer Intellektuellenmilieu um die Mitte des 18. Jahrhunderts haben jedoch gezeigt, daß für diese Zeit von einer Verbreitung der Aufklärung keine Rede sein kann. Ihren Höhepunkt hatte damals vielmehr die Verbreitung eines Phänomens erreicht, das Roszak als „aufgeklärten Sarmatismus“ bezeichnet, wie er sich nach den zahlreichen Kriegen und inneren Krisen als neue Variante des Sarmatismus entwickelt hatte.³ Es war dies die Zeit eines raschen und breit angelegten Wiederaufbaus des Pfarrschulwesens nach einer Zerstörung des Bildungssystems von zuvor nie gekannten Ausmaßen: Wie kirchengeschichtliche Untersuchungen gezeigt haben, entstanden damals nicht etwa nur rund 120 neue Pfarrschulen – so die früheren Schätzungen – sondern mehr als 1500.⁴ Daraus folgt nicht nur, daß die Zahl der Personen mit Schulbildung bedeutend höher war als bisher vermutet, sondern auch die Zahl der Lesekundigen und damit auch der potentiellen Teilnehmer an öffentlicher Kommunikation durch Literatur und Zeitschriften. Roszak betrachtet den Sarmatismus im erweiterten Sinn dabei als eine Kulturepoche, die im Laufe dreier Jahrhunderte Zeiten der Blüte, aber auch Krisen erlebt hat. Die tiefste Krise fiel in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts.

Von welcher weitreichender Bedeutung diese Einsichten waren, zeigt die Tatsache, daß Janusz Maciejewski bei seinem Versuch einer umfassenden Neuinterpretation des Sarmatismus jetzt überhaupt davon Abstand genommen hat, diesen als eine einheitliche kulturgeschichtliche Formation zu betrachten – als eine Kulturepoche, die in der polnischen Adelsrepublik, wie man vorher meinte, die Stelle des Barock eingenommen habe.⁵ Es ist wohl tatsächlich etwas gewagt, im Sarmatismus das einzige Leitkonzept der zeitgenössischen literarischen Kultur zu sehen, denn zweifellos waren auch andere Einflußfaktoren im Spiel, darunter die höfische Barockpoesie. Die Leitfunktion des Sarmatismus als einer kulturellen Formation zu relativieren (unter Infragestellung der Vorstellungen, die auch Maciejewski selbst noch zu Beginn

³ STANISŁAW ROSZAK: Środowisko intelektualne i artystyczne Warszawy w połowie XVIII wieku. Między kulturą Sarmatyzmu i Oświeceniem [Das intellektuelle und künstlerische Milieu Warschaus um die Mitte des 18. Jh.s. Zwischen der Kultur des Sarmatismus und der Aufklärung], Toruń 1997.

⁴ STANISŁAW LITAK: Struktura i funkcje parafii w Polsce [Struktur und Funktionen der Pfarreien in Polen], in: Kościoł w Polsce. Bd. 2: Wiek XVI-XVIII, Kraków 1969, S. 417; STANISŁAW K. OLCZAK: Szkolnictwo parafialne w Wielkopolsce w XVII i XVIII wieku w świetle wizytacji kościelnych [Pfarrschulen in Großpolen im 17. und 18. Jh. im Lichte der kirchlichen Visitationen], Lublin 1978.

⁵ MACIEJEWSKI (wie Anm. 2).

seiner Forschungen vertreten hatte), erlaubte jedoch vor allem, den Sarmatismus aus einer anderen Perspektive zu sehen, nämlich als Bestandteil der Adelskultur. So bedeutet für uns der Sarmatismus eine spezifische Elitenmentalität, wie sie vor allem im Adel anzutreffen war. Für den Adel des 18. Jahrhunderts sollte sich die Wiedergeburt nach der Krise des 17. Jahrhunderts auf den festen Glauben an die Vollkommenheit der Verfassung der Adelsrepublik gründen – so wie bei der politischen Elite Venedigs: auf eine Rückkehr zu den uralten, von Deformationen gereinigten moralischen Werten und Ordnungsprinzipien, befreit von schädlichen, tadelnswerten Mißbräuchen, welche dem Streben, dem Staat wieder zu seiner früheren Macht zu verhelfen, entgegenstanden.

Die Konsequenz aus der neuen Deutung des Sarmatismus und seiner Wesensmerkmale ist die Feststellung, daß es in Polen letztlich keine Aufklärung gegeben hat. Denn auch im Wandel der politischen Orientierungen des Adels sowie der Repräsentationen von Elitenkultur seit dem 17. Jahrhundert blieb der Sarmatismus bestimmend – sowohl als Denkweise als auch als dominantes kulturelles Wertesystem. Freilich tauchten bestimmte Versatzstücke der Kultur der Aufklärung in Form des Klassizismus auf. Sie wurden ohne Widerstand akzeptiert, weil sie die Leitprinzipien der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung sowie die Position der Kirche und des katholischen Glaubens nicht antasteten – für den Adel die Grundpfeiler des ständischen Systems, welche nach allgemeiner Überzeugung durch die Aufklärung bedroht waren.

Es gab zwar einzelne Persönlichkeiten, deren Haltung derjenigen der Aufklärer in Europa ähnlich war, doch hatten sie fast keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung und blieben namentlich im Milieu der politisch bestimmenden Schichten des Adels ohne Resonanz. Ihre öffentliche Wirkung beschränkte sich weitgehend auf die Hauptstadt Warschau, und zwar selbst noch dann, als sich während des Vierjährigen Reichstags die politische Publizistik in bisher nicht gekanntem Maße entfaltete. Der Klassizismus überdauerte dagegen die Zeit der Teilungen, er erhielt nach der dritten Teilung neue Impulse und wurde zur dominierenden ästhetischen Norm in Literatur, Kunst und Architektur bis zum Novemberaufstand von 1830/31. Mit der Niederlage dieses Aufstands ging auch der Sarmatismus unter. Er mutierte zu einer Bezugsgröße für die nostalgische Beschwörung einer vergangenen Welt, deren Wiederbelebung kein politisches Projekt mehr sein konnte, sondern allenfalls die Literatur beschäftigte. Die Romantik überwand schließlich den Klassizismus. Sie formulierte die neue Werteordnung im Bereich des persönlichen Handelns und gab sowohl der Literatur als auch dem politischen Denken in der Perspektive der staatlichen Wiedergeburt die Richtung.

Im Zusammenhang der Diskussion über die Periodisierung der frühneuzeitlichen Kulturgeschichte Polens ist die Einsicht gereift, daß auch die historische Abgrenzung des polnischen 18. Jahrhunderts revidiert werden muß. Die traditionelle Periodisierung orientierte sich an konventionellen ereignis- und dynastiegeschichtlichen Daten. Das 18. Jahrhundert begann danach mit der – im Licht der späteren Niederlagen verhängnisvoll erscheinenden – Wahl

des sächsischen Kurfürsten Friedrich August zum polnischen König (1697) und endete mit der dritten Teilung Polens im Jahre 1795. Herkömmlich wurde ferner die Zeit des wettinischen Königtums (wie in der Kulturgeschichte) als Epoche unmittelbar gleichgesetzt mit dem Niedergang der Adelsrepublik. Entsprechend teilte man das 18. Jahrhundert in zwei Perioden auf: die „Sachsenzeit“ (1697-1763) und die „Stanislaische Zeit“ (1764-1795). Im Lauf der ersten Periode dominierten vermeintlich negative Entwicklungen, in der zweiten positive. Der Große Reichstag (1788-1792) wurde zum Symbol für die erfolgreiche „Umkehr“ und den Durchbruch zur reformerischen Erneuerung.

Dieses Epochenbild wurde zunächst infolge einer neuen Einschätzung der Sachsenzeit in Frage gestellt. Andrzej Gierowski und nach ihm Thorner Historiker begannen, die großen Wissenslücken im Blick auf das frühe 18. Jahrhundert aufzufüllen und die vielfältigen Überlieferungsirrtümer und Fehldeutungen zu korrigieren. In bezug auf Polens Rolle in den europäischen Staatenbeziehungen konnte die alte These widerlegt werden, wonach die Adelsrepublik schon in den Jahren 1707-1708 (als August II. zur Abdankung gezwungen wurde) in Abhängigkeit von Rußland geraten sei, indem die Gegner Stanisław Leszczyńskis zur Durchsetzung ihrer Ziele ein russisches Patronat annehmen mußten. Die Grundannahmen für diese These hat Andrzej Kamiński, ein Schüler Gierowskis, überzeugend falsifiziert.⁶ Gierowski selbst zeigte dann, daß auch das zweite bisher genannte Datum der vermeintlichen Unterordnung der polnischen Adelsrepublik unter Rußland – das Jahr 1717 – nicht signifikant ist. Der allgemein angeführte „Hauptbeweis“ dafür – die behauptete förmliche Anerkennung der Garantien Zar Peters I. durch Polen – erwies sich als fiktiv. Zwar wollte der Zar durch sein Eingreifen als Schiedsrichter in den innerpolnischen Konflikten in der Tat der Republik seine Garantien aufzwingen, doch sollten weder der Hof noch die Opposition in Polen jemals darin einwilligen.⁷ Forschungen polnischer Historiker haben allerdings gezeigt, daß die Adelsrepublik nach dem Frieden von Nystad (1721) sehr wohl an Bedeutung zu verlieren begann. Dieser Frieden beendete zwar den Nordischen Krieg, jedoch nicht für Polen und Sachsen; beide Länder blieben von den Verhandlungen mit Schweden ausgeschlossen, und so dauerte der Kriegszustand für Sachsen bis zum Jahre 1728 und für Polen sogar bis 1732. Beide Länder wurden zudem von jenen intensiven diplomatischen Verhandlungen ferngehalten, in deren Verlauf die künftigen Einflußsphären in Europa markiert werden sollten. Dies brachte den Nach-

⁶ ANDRZEJ KAMIŃSKI: *Konfederacja sandomierska wobec Rosji w okresie poaltransztadzkim 1706-1709* [Die Konföderation von Sandomierz gegenüber Rußland in der Zeit nach dem Frieden von Altranstädt], Wrocław u.a. 1969.

⁷ JÓZEF GIEROWSKI: „Opisanie“ urzędów centralnych przez konfederatów sandomierskich [„Beschreibung“ der Zentralbehörden durch die Konföderierten von Tarnograd], in: *O naprawę Rzeczypospolitej XVII-XVIII w.*, Warszawa 1965, S. 193-211; DERS.: *Wokół mediacji w traktacie warszawskim 1716 r.* [Um die Mediation beim Warschauer Vertrag 1716], in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego* 206, H. 26, 1969, S. 57-68.

folger Augusts des Starken, August III., in eine bedrängte Lage, aus der er sich durch Bündnisse mit Rußland zu befreien versuchte. Er hoffte, daß die neue imperiale Vormacht in Osteuropa für ihn eine bessere Stütze im europäischen System bilden würde als Sachsens traditioneller Verbündeter Österreich.

Bezieht man diese äußeren Umstände in die Betrachtung ein, dann liegt es nahe, den Beginn des Untergangs des polnischen Staates mit dem Jahr 1733 anzusetzen. Freilich ist auch bekannt, daß die weitere Entwicklung der europäischen Mächtebeziehungen der polnischen Außenpolitik noch mehrere Jahre lang andere Optionen geboten hat – etwa eine Zusammenarbeit mit Frankreich im Bündnis mit Preußen, wie sie unter der Herrschaft von Stanisław Leszczyński hätte erprobt werden können. Doch hätten auch solche alternativen Orientierungen die Lage der Adelsrepublik gewiß nicht entscheidend verbessert.

Im Licht solcher Überlegungen erschien es plausibel, das Jahr 1717 als jene Epochengrenze zu betrachten, welche den Beginn des 18. Jahrhunderts für die Geschichte der polnischen Republik in diesem Saeculum markiert. Es ist das Datum des in seiner Bedeutung lange Zeit völlig falsch eingeordneten „Stummen Reichstags“, dessen Beschlüsse einzelne wichtige Bestimmungen aus dem Vertrag zwischen dem königlichen Hof und den oppositionellen Konföderierten von Tarnogród übernommen und die polnische Reichstagsordnung dadurch grundlegend verändert hatten. Angesichts der 1717 vom Sejm eingeführten Neuregelungen verlor der Adel seinen Glauben an die Chance eines politischen Neubeginns auf der Grundlage der alten Institutionen. Die Möglichkeit, den Staat mit Hilfe eines „Reichstags zu Pferde“ (*sejm konny* – als Adelsversammlung auf freiem Felde) zu retten, die entscheidenden Reformen des Staates durch eine Rückkehr zu den gerade verworfenen Institutionen und Bräuchen durchzusetzen und die „Schuldigen“ am jüngsten Debakel zu bestrafen, schien verbaut. Daher nahm man jetzt Zuflucht zum Instrument der „Konföderation“ – einer Schwurgemeinschaft des Adels, die dann als legitim im Sinne des ständischen Widerstandsrechts angesehen wurde, wenn es galt, die Ständefreiheit gegen monarchische Willkür zu verteidigen. Damit gewannen aber vor allem die Reformgegner im Adel ein Mittel, politische Apathie im Lande zu verbreiten und die Anhänglichkeit an die „gute alte Ordnung“ als Grundlage eines idealen Adelsstaates zu stärken.

Das so eingeleitete 18. Jahrhundert war charakterisiert durch stete Bestrebungen, diese Einstellung im Adel zu überwinden und einen Konsens über die Wiederherstellung der Republik zu finden. Die Beschlüsse des Großen Reichstags brachten diesen Absichten keineswegs Erfolg. Die Verfassung vom 3. Mai 1791 rief heftige Kritik hervor, bei der es auf der einen Seite um die Wiederherstellung der Zustände aus der Zeit vor der Verfassung ging und auf der anderen Seite um die Forderung, die Reformen durch ihre Ausweitung auf die Bauern und die Juden sowie durch eine angemessenere Gewichtung der Kräfte innerhalb der polnisch-litauischen Union konsequent fortzuführen. Die Beschlüsse des letzten Sejms in Grodno im Jahre 1793 enthielten bei-

spielsweise in bezug auf den Status der Stadtbürger weitergehende Neuerungen als die Mai-Verfassung. Kościuszkos Verordnungen aus dem Jahr 1794 ergänzten die Reformen der vorangegangenen dreißig Jahre im Hinblick auf die Bauernfrage. Ihre Vollendung fanden die Reformen in den Verfassungen des Herzogtums Warschau und des Königreichs Polen, in denen u.a. die Teilnahme des „gemeinen Mannes“ an der Machtausübung im Geiste des frühen europäischen Liberalismus geregelt war. Der Novemberaufstand beendete die Reformzeit und zugleich das 18. Jahrhundert.

Bei dem Versuch, das 18. Jahrhundert neu zu erfassen, haben Untersuchungen von Thorner Historikern über Staat und Gesellschaft der alten Republik eine wesentliche Rolle gespielt. Ein wichtiger Beitrag war Wojciech Staneks Arbeit über die Konföderationen in der Krone Polen im 18. Jahrhundert.⁸ Diese Arbeit konnte nur deshalb entstehen, weil Andrzej Gierowski durch sein entschieden revisionistisches Plädoyer von 1974 der Konföderation das Odium genommen hatte, das schädlichste und für den Untergang der Republik entscheidende politische Instrument gewesen zu sein.⁹ Stanek konnte nachweisen, daß die Entwicklung der Konföderationen im 18. Jahrhundert dazu führte, daß sich neben dem formellen ein paralleles, informelles System des politischen Aushandelns, eben das der Konföderationen, herausbildete. Es war ausgestattet mit eigenen Machtorganen, welche unter Orientierung an den Entscheidungen der Konföderationen ihre eigene Staatspolitik betrieben. So wurde eines der wichtigsten Mißverständnisse in bezug auf die politische Praxis des 18. Jahrhunderts korrigiert: nämlich daß die relative politische Effizienz der Konföderationen darauf beruht habe, daß die Beschlüsse nicht durch Einstimmigkeit (wie auf dem ordentlichen Reichstag) gefaßt wurden, sondern mit Stimmenmehrheit. In Wahrheit beruhte dieses System darauf, daß jeder einer Konföderation beitretende Adlige sich verpflichtete, im Sinne der politischen Ziele eben dieser Konföderation zu wirken. An den Treffen der Konföderierten beteiligten sich also nur solche Personen, die den allgemeinen Kurs gerade dieser Konföderation unterstützten; politische Gegner hatten keinen Zugang. Daher ermöglichte es das Mehrheitsprinzip bei Abstimmungen in den Konföderationssitzungen durchaus, individuelle Zweifel zur Geltung zu bringen. Entscheidend war jedoch immer das Votum der Mehrheit darüber, was als den gemeinsamen Zielen zuträglich zu gelten hatte. Die Struktur der Konföderationen und ihre Befugnisse hatten sich in einem fast das ganze Jahrhundert andauernden Entwicklungsprozeß herausgebildet – bis der Große Reichstag die Konföderationen für illegal erklärte und damit jenen politischen Dualismus aufhob, welcher als gefährlich für das Funktionieren eines zentralisierten Staates in Zeiten innerer Krisen galt.

⁸ WOJCIECH STANEK: *Konfederacje generalne koronne w XVIII wieku* [Die Konföderationen in der Krone Polen im 18. Jh.], Toruń 1991.

⁹ JÓZEF A. GIEROWSKI: *Konfederacja a postawa polityczna szlachty* [Die Konföderationen und die politische Stellung des Adels], in: *Dzieje kultury politycznej w Polsce*. XI Powszechny Zjazd Historyków Polskich w Toruniu, Toruń 1974.

Weitere neue Einsichten lieferten Untersuchungen zur politischen Praxis der Reichstage im 18. Jahrhundert (Jarosław Poraziński und Bogusław Dybaś).¹⁰ Die älteren Forschungen über die Reichstage waren in zwei Richtungen gegangen: Die eine vertraten die Rechts- und Verfassungshistoriker, die den Sejm als eine legislative Institution betrachteten. Am wichtigsten war für sie naheliegender Weise die gesetzgebende Funktion des Sejm. Eine andere Richtung entwickelte sich in Breslau. Ihr Initiator war Władysław Czapliński, der den Ablauf der Reichstagsverhandlungen analysieren und die einzelnen Etappen des parlamentarischen Prozedere – die Wahl des Marschalls, die Abstimmungen unter den Senatoren, die Aktivitäten der Abgeordneten u.ä. – untersuchen ließ.¹¹

In Thorn wurden nun andere Fragestellungen in bezug auf die Reichstagsgeschichte erprobt, und zwar indem wir unsere Aufmerksamkeit auf die zwischen den Reichstagskadenzen entwickelten politischen Aktivitäten richteten. Von der Analyse der Reichstagsereignisse ausgehend, fragten wir nach der Kulmination der Konflikte und Rivalitäten zwischen den Parteien sowie nach den Zielen der einzelnen Adelsgruppierungen und den Strategien einzelner Magnaten. Durch die Erforschung des Sejms als einer politischen Institution par excellence konnte festgestellt werden, in welchen Bereichen Konflikte und politische Lagerbildungen entstanden, von deren Konfliktrichtigkeit Erfolg oder Mißerfolg des jeweiligen Reichstags abhingen. Auf dem Sejm kam es immer zur letzten Konfrontation zwischen den einzelnen Parteien, und der Grad der Konfrontation entschied darüber, ob das berühmte *liberum veto* zur Anwendung kam bzw. ob die Landboten und Senatoren auseinander gingen, ohne gültige Beschlüsse gefaßt zu haben. Michael G. Müller hat die verbreitete Auffassung korrigiert, wonach alle in die Herrschaftszeit Augusts III. fallenden Reichstage „zerrissen“ worden seien¹²; er hat auch die Gründe dafür geklärt. Neuerdings hat Mariusz Markiewicz in Krakau zudem die These aufgestellt, daß die unter der Herrschaft Augusts III. in Polen aufgetretenen Verfassungskonflikte eine direkte Parallele in der gesamt-europäischen Krise der damals noch existenten Ständeordnungen hatten.¹³

¹⁰ JAROSŁAW PORAZIŃSKI: Sejm lubelski 1703 r. i jego miejsce w konfliktach wewnętrznych na początku XVIII wieku [Der Reichstag in Lublin 1703 und seine Stellung in den inneren Konflikten am Anfang des 18. Jh.s.], Toruń 1988. BOGUSŁAW DYBAŚ: Sejm pacyfikacyjny w 1699 r. [Der Pazifikationsreichstag im Jahre 1699], Toruń 1991.

¹¹ STEFANIA OCHMANN-STANISZEWSKA, ZDZISŁAW STANISZEWSKI: Sejm Rzeczypospolitej za panowania Jana Kazimierza Wazy. Prawo – doktryna – praktyka [Der Sejm der Republik während der Regierungszeit Jan Kasimir Wasas. Recht – Doktrin – Praxis], 2 Bde., Wrocław 2000.

¹² MICHAEL G. MÜLLER: Polen zwischen Preußen und Rußland. Souveränitätskrise und Reformpolitik 1736-1752, Berlin 1983.

¹³ MARIUSZ MARKIEWICZ: Rzeczpospolita bez sejmu. Funkcjonowanie państwa [Die Rzeczpospolita ohne Reichstag. Das Funktionieren des Staates], in: Między Barokiem a Oświeceniem, Olsztyn 1996, S. 175-179.

In der polnischen Republik entfiel, nachdem 1717 eine ständige Militärsteuer eingeführt und damit das Fundament für ein Steuersystem neuen Typs gelegt worden war, der wichtigste Grund für die Einberufung der Reichstage. Der Sejm konnte zwar über Staatsreformen beraten, doch waren solche Reformen mit der politischen Programmatik der Adelsmehrheit eben nicht kompatibel. Adliger Konsens ließ sich nur dort erzielen, wo es darum ging, alte Gesetze zu „verbessern“ – und dies auch nur dann, wenn die Korrekturen die Substanz der alten Ordnung nicht in Frage stellten. So wie die venezianische Aristokratie wollte die polnische Adelsgesellschaft keine „gefährlichen Neuerungen“.

Die vordergründige Verbesserung der Funktionsfähigkeit des Sejm unter der Herrschaft Stanisław August Poniatowskis ging darauf zurück, daß die parlamentarischen Verhandlungen in der leichter zu handhabenden Gestalt der Konföderation geführt wurden. Zudem war es nach dieser Formel möglich, die aktive Opposition gegen den König und die Politik des Hofes in den Reihen von Massenadel und Magnaten weitgehend aus der aktiven Teilnahme am politischen Leben des Staates auszugrenzen. Die Folgen bekam das Land 1792 zu spüren, als sich die Oppositionellen aus der Zeit vor dem Vierjährigen Reichstag massenweise der Konföderation von Targowica anschlossen und ihre Entscheidung damit begründeten, daß die Verfassung vom 3. Mai ihre Rechte und Freiheiten angetastet habe. So hoch war der Preis, welchen nicht nur die Reformer, sondern auch das ganze Land für die „verbesserte“ parlamentarische Praxis in der Zeit Stanisław Augusts zahlen mußten.

Verhältnismäßig schwach entwickelten sich die Forschungen zur Gesellschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, wengleich zumindest die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Polens – als der größten jüdischen Kommunität in Europa – besser erforscht worden ist. Besonders viel verdanken wir hier Jakub Goldberg und seinen zahlreichen Untersuchungen zur Geschichte der Juden in Polen im 18. Jahrhundert.¹⁴ Die bisher wichtigsten neuen Einsichten wurden über die Funktion der jüdischen *kahal*-Organisation als Bindeglied zwischen der jüdischen Bevölkerung und der staatlichen Verwaltung in den von dieser Bevölkerung bewohnten Gebieten gewonnen. Wertvoll ist außerdem die Erkenntnis, daß der große natürliche Zuwachs der jüdischen Bevölkerung im 18. Jahrhundert zur Herausbildung einer Art „vierten Standes“ in der polnischen Gesellschaft geführt hat – eine früher oft angezweifelte These, die jetzt als endgültig bewiesen gelten kann. Es handelte sich wohlgerne um einen Stand *in statu nascendi*, denn die Verleihung der Privilegien, die den Juden einen besonderen Rechtsstatus gewährten, lag nicht nur in der Befugnis des Königs, sondern auch der Besitzer privater Dörfer und Städte. Der integrierende Faktor war die jüdische „Vier-Länder-Synode“, deren Be-

¹⁴ JAKUB GOLDBERG: Dzieje Żydów w dawnej Rzeczypospolitej – próba syntetycznego spojrzenia [Geschichte der Juden in der alten Adelsrepublik – Versuch eines synthetischen Blicks], in: Między wielką polityką a szlacheckim partykularzem, Toruń 1983, S. 337-352.

schlüsse, hauptsächlich in Steuersachen, für die ganze jüdische Bevölkerung in der polnischen Republik verbindlich waren. Die Aufhebung dieses „jüdischen Reichstags“ im Jahr 1764 sollte den Assimilationsdruck auf die jüdische Bevölkerung verstärken und christliche Missionierungsbestrebungen gegenüber den Juden ermutigen. Diese Bestrebungen führten aber letztlich zu gegenläufigen Entwicklungen: Sie beförderten die Ausbreitung des Chassidismus, der die Separation der Juden von den Christen vertiefte. Daher trafen die während des Großen Reichstags erneuerten Versuche, den Status der Juden zu reformieren, auf so starken Widerstand seitens der jüdischen Gemeinden, daß sich die Assimilationsprozesse deutlich verlangsamten und nie ähnliche Dimensionen annahmten wie beispielsweise in den zu Preußen gehörenden Ländern.

Die Forschung zur Sozialgeschichte Polens im 18. Jahrhundert weist aber weiterhin große Lücken auf. Etliche Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung in den polnischen Ländern konnten hingegen genauer geklärt werden. Vor allem wurde das traditionelle Fehltrium korrigiert, wonach die auf Fronarbeit basierende Gutswirtschaft die Hauptrolle in der ländlichen Ökonomie gespielt habe. Stefan Cackowski's Untersuchungen haben bewiesen, daß es in Polen große Regionen überhaupt ohne Fronwirtschaft gab.¹⁵ Jerzy Topolski zeigte durch seine Studien, daß sich im 18. Jahrhundert ein „großpolnisches Wirtschaftsmodell“ als Alternative zur Gutswirtschaft herauszubilden begann.¹⁶ Damit in Zusammenhang stand der Ausbau lokaler Märkte, die zur Belebung der Produktion für die lokalen Bedürfnisse beitrugen, ferner die massenhaften Neusiedlungsprozesse, welche die am Anfang des 18. Jahrhunderts entstandenen großen Bevölkerungsverluste ausgleichen sollten. Nach Topolski entstanden in Großpolen allein bis zum Ende der Herrschaftszeit Augusts III. 55 000 neue Bauernsiedlungen. Diese Entwicklungen wurden von starken Urbanisierungsprozessen begleitet, was die rasche Expansion des Binnenmarktes in dieser Zeit erklärt. Noch in der Sachsenzeit war dieser Binnenmarkt auch in einen Warenaustausch mit Sachsen und Schlesien eingebunden worden. Der Handel mit Schlesien wurde dann, zuerst infolge des Zollkriegs zwischen dem Kaisertum und Sachsen und später durch Zollrestriktionen der preußischen Herrscher, unterbunden. Zugleich aber, Ende der fünfziger Jahre, wurden die südlichen Gebiete der polnischen Republik, die einen intensiven Warenaustausch zwischen Sachsen und Rußland vermittelten, für den Handel erschlossen. Ein wichtiges Zentrum dieses Handels war Brody. Darüber hinaus wurde über Riga und Königsberg Handel mit west-

¹⁵ STEFAN CACKOWSKI: *Gospodarstwo wiejskie w dobrach biskupstwa i kapituły chełmińskiej w XVII-XVIII w.* [Die Landwirtschaft auf den Gütern des Bistums und des Domkapitels zu Kulm im 17.-18. Jh.]. Bd. 1: *Gospodarstwo chłopskie* [Die bäuerliche Wirtschaft], Toruń 1961, Bd. 2: *Gospodarstwo folwarczne i stosunki rynkowe* [Gutswirtschaft und Marktbeziehungen], Toruń 1963.

¹⁶ JERZY TOPOLSKI: *Polish Economy in the 18th Century*, in: *Changes in Two Baltic Countries*, hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Poznań 1990, S. 7-22.

europäischen Ländern abgewickelt, die Erzeugnisse der magnatischen Güter im Osten Polens abnahmen. All diese Prozesse beschleunigten sich um die Wende der 1750er zu den 60er Jahren, also vor der ersten Teilung Polens, die ihnen ein jähes Ende setzte.

Die neuen Einsichten zur Periodisierung der polnischen Geschichte im 18. Jahrhundert und zu deren wichtigsten Entwicklungslinien beruhen, um es noch einmal zu sagen, keineswegs nur auf den Erkenntnissen eines Einzelnen bzw. einer einzigen Forschergruppe. Viele haben an verschiedenen Orten durch beharrliches Forschen und gründliches Nachdenken über die Ursachen für den Untergang der alten polnischen Republik dazu beigetragen, unser Bild von Polen im 18. Jahrhundert zu verändern. Wie im Falle Venedigs müßte auch hier die Geschichte der „Besiegten“ allerdings noch neu geschrieben werden.